



NEWSLETTER

„INITIATIVE FÜR WERTEORIENTIERTE JUGENDFORSCHUNG“



Newsletter der Initiative für wertorientierte Jugendforschung, Nr. 25

September 2014

„Bücher machen Leute.“

Leseförderung als Anliegen der Jugendarbeit

von Daniel Lanz

Worum geht es?

Lesen beschäftigt Kinder und Jugendliche in ihrer gesamten Schullaufbahn. Sie fangen in der ersten Klasse – oder schon vorher – an, Buchstaben und Wörter zu lernen, und arbeiten bis in die Oberstufe daran, Texte zu verstehen und Zusammenhänge zu erkennen. In der modernen Gesellschaft sind Lesen und Schreiben Voraussetzungen für Erfolg.

Das hat ernste Konsequenzen für den Einzelnen: Wer nicht gut lesen kann, läuft Gefahr, beruflich und sozial den Anschluss zu verlieren. Menschen zu fördern bedeutet daher auch, ihre Lesekompetenz zu stärken. Das betrifft besonders Kinder und Jugendliche. Dieser Newsletter geht der Frage nach, wie Jugendliche heutzutage lesen und was das für die Jugendarbeit bedeutet.



I. Einleitung

Lesen ist wichtig. Das sagen nicht nur Lehrer oder Eltern. Inzwischen sind auch Forscher und Politiker darauf aufmerksam geworden. Vor allem seit der Jahrtausendwende steht das Thema hoch im Kurs:

2000 wurde die erste PISA-Studie durchgeführt. Der große Anteil an Schülern mit geringer Lesekompetenz sorgte für Aufsehen. Seitdem ist vom „PISA-Schock“ die Rede.¹

2006 gründete die *Stiftung Lesen* das Institut für Lese- und Medienforschung, das seitdem regelmäßig Studien zum Lesen und zum Umgang mit Medien in Deutschland durchführt.²

2008 gab die *Stiftung Lesen* Ergebnisse der Studie „Lesen in Deutschland 2008“ bekannt. Beunruhigend war die Erkenntnis, dass jeder vierte Deutsche keine Bücher liest.³

2011 begann das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanzierte Projekt Lesestart, das darauf zielt, Leseaffinität bei Kindern frühzeitig (ab dem 2. Lebensjahr) zu fördern.⁴

2012 bestätigte die aktuellste PISA-Studie eine Steigerung der Lesekompetenz 15-Jähriger in Deutschland. Vor allem unter den Leistungsschwächeren ist eine deutliche Verbesserung zu verzeichnen.⁵

2012 veröffentlichte die *High Level Group of Experts on Literacy* ihren Abschlussbericht über Lese- und Schreibkompetenz in der Europäischen Union, der Herausforderungen identifizierte und Handlungsempfehlungen bot.

¹ Heinrich Kreibich / Christoph Schäfer, „Lesen in Deutschland 2008“. Hintergründe, Zielsetzungen, zentrale Ergebnisse, in: Lesen in Deutschland 2008, Hg. Stiftung Lesen, 9.

² Siehe www.stiftunglesen.de/institut-fuer-lese-und-medienforschung (21.08.2014). Bereits vor Gründung des Instituts führte die Stiftung Lesen in 1992 und 2000 wichtige Studien durch. Vgl. Kreibich / Schäfer, „Lesen in Deutschland 2008“ (wie Anm. 1), 8-9.

³ Vgl. ebd. 7.

⁴ Siehe www.lesestart.de/ueberlesestart.html (21.08.2014).

⁵ OECD, „Deutschland: Wichtigste Ergebnisse“, 3.

2014 wurde das *European Literacy Policy Network* (ELINET) gegründet, um Empfehlungen der *High Level Group of Experts on Literacy* umzusetzen. Ein zentrales Anliegen besteht darin, den Anteil der Menschen mit mangelhaften Lese- und Schreibfähigkeiten zu verringern.⁶

Schon dieser kurze Überblick über einige Meldungen aus den letzten eineinhalb Jahrzehnten macht deutlich: Das Thema Lesen ist hochaktuell. Ergänzt werden muss diese Beobachtung durch eine zweite, die äußerst gravierend ist: Unser Leseverhalten an sich ändert sich fundamental. Gemeint ist hier der Einfluss von Smartphones, Tablets, und E-Book-Readern auf das Leseverhalten und die besonderen Anforderungen, die das Internet an die Medienkompetenz seiner Nutzer stellt.

Neben der Kindheit ist die Jugendzeit die wichtigste Phase für die Entwicklung der Lesekompetenz. Dabei spielt nicht nur die Schule eine ganz wichtige Rolle, sondern auch das soziale Umfeld und die freiwillige Beschäftigung mit Büchern in der Freizeit. Für die Jugendarbeit stellt sich damit die Frage, wie sie Jugendliche in diesem Punkt fördern kann. Das Thema erhält zusätzliche Relevanz dadurch, dass Kinder aus sozial schwachen Familien schlechter lesen. Die Konsequenzen sind Hindernisse in der Ausbildung, weniger Möglichkeiten, am Leben der Gesellschaft zu partizipieren, und allzu oft Nachteile für die nächste Generation. Leseförderung hat somit eine sozialdiakonische Komponente: Sie ist eine Möglichkeit, den Schwachen zu helfen und Verantwortung für die Gesellschaft zu übernehmen.

Dieser Newsletter hat drei Teile. Im ersten Teil wird dargestellt, wie sich das Leseverhalten in Deutschland verändert und welche Risiken unter Jugendlichen zu verzeichnen sind. Der zweite Teil widmet sich der Theologie des Lesens: Was sagt die Bibel zu dem Thema und warum ist Lesen aus theologischer Sicht wichtig? Der dritte Teil enthält Schlussfolgerungen für die Jugendarbeit und praktische Vorschläge zur Leseförderung.

⁶ Siehe <http://lesen-in-deutschland.de/html/content.php?object=journal&lid=1223> (21.08.2014).



II. Lesen im 21. Jahrhundert

Die Welt des Lesens wird heute von widersprüchlichen Trends bestimmt. Einerseits lesen wir dank neuer Medien Texte von immer geringerer Länge und Halbwertzeit: Aus Briefen werden E-Mails, aus E-Mails Facebook-Mitteilungen oder WhatsApp-Nachrichten. Es hängt unter anderem damit zusammen, dass Jugendlichen – vor allem Jungen – nachgesagt wird, sie läsen keine Bücher mehr. Andererseits ist ja gerade das Internet, der vermeintliche Feind des Buches, im Gegensatz zum Fernsehen ein Medium, das sehr stark auf Texten basiert. Jugendliche in der heutigen Welt können also gar nicht mehr *nicht* lesen. Schauen wir uns also zunächst einmal genauer an, wie es um das Lesen steht.

A. Trends im Leseverhalten

Laut der Studie „Lesen in Deutschland 2008“⁷ nehmen 25 Prozent der Menschen in Deutschland keine Bücher zur Hand. Weitere 16 Prozent tun dies seltener als einmal im Monat. Insgesamt lesen also 41 Prozent kaum oder gar keine Bücher. Unter Menschen mit Hauptschulabschluss sind es sogar 59 Prozent, unter denen mit Realschulabschluss 33 Prozent und unter Abiturienten immerhin noch 17 Prozent.⁸ Die Vielleser in Deutschland lassen sich davon nicht beeindrucken. Zwei Prozent lesen mehr als 50 Bücher im Jahr, weitere sechs Prozent immerhin über 20.⁹ Etwa die Hälfte der Bevölkerung befindet sich demnach zwischen diesen beiden Extremen und liest zwar Bücher, aber weniger als zwei pro Monat.

Die hohe Anzahl derjenigen, die keine Bücher in die Hand nehmen, könnte jetzt dazu verleiten, die Zukunft des Lesens an sich in Frage zu stellen. Aber auch andere Medien müssen berücksichtigt werden. Zeitschriften sind (bzw. waren im Jahr 2008) noch erstaunlich wertgeschätzt. 57 Prozent

der Befragten gaben an, innerhalb der letzten Woche eine Zeitschrift gekauft zu haben.¹⁰ 75 Prozent werteten Zeitschriftenlesen als wichtige Freizeitbeschäftigung – Platz 3 nach Fernsehen und Zeitunglesen.¹¹

Nicht zuletzt wird am Bildschirm gelesen. Während E-Mails die am häufigsten gelesenen Texte am Bildschirm sind, spielen auch Newsletter, Zeitungen, Zeitschriften und wissenschaftliche Fachtexte eine große Rolle.¹² Es werden also auch durchaus komplexe Texte online gelesen. In der Computernutzung gibt es noch Unterschiede zwischen den Generationen; diese werden jedoch mit der Zeit geringer.¹³

Eine interessante Entwicklung betrifft den Lesestil. Leser tendieren immer mehr dazu, Texte zu überfliegen, Abschnitte zu überspringen und kleinere Häppchen zu lesen. Vermutlich wird damit eine Lesestrategie, die für Online-Texte (aber auch für Zeitschriften) üblich ist, auf Bücher übertragen.¹⁴

Der Konflikt zwischen Printmedien und neuen Medien ist nicht so groß wie oft angenommen wird. Ja, die Nutzung von Printmedien nimmt ab und dieser Trend wird sich ohne Zweifel noch eine Zeit

¹⁰ Ludwig von Jagow, „Jetzt 'ne Zeitschrift“. Printmedien behalten ihren Stellenwert, in: Lesen in Deutschland 2008, Hg. Stiftung Lesen, 114.

¹¹ Ebd. 111.

¹² Ebd. 69.

¹³ Vgl. Winfried Schulz, Generation Multimedia. Leseforschung in der neuen Medienwelt, in: Lesen in Deutschland 2008, Hg. Stiftung Lesen, 67. Laut der Studie „Lesen in Deutschland 2008“ nutzten fast alle 14- bis 19-Jährigen (92 Prozent) zumindest gelegentlich Computer und Internet, aber nur 17 Prozent der Menschen ab 60. Im Vergleich dazu hatte die Computernutzung 2013 deutlich zugenommen, gerade auch unter älteren Menschen: 10-15 Jahre: 91 Prozent; 16-24 Jahre: 98 Prozent; 25-44 Jahre: 97 Prozent; 45-64 Jahre: 94 Prozent; 65+ Jahre: 89 Prozent (Anteil der Menschen, die mindestens wöchentlich Computer nutzen); siehe Statistisches Bundesamt, Private Haushalte in der Informationsgesellschaft 2013, 12.

¹⁴ Vgl. Bodo Franzmann, Selektives Leseverhalten nimmt zu. Lesestudien der Stiftung Lesen im Zeitvergleich, in: Lesen in Deutschland 2008, Hg. Stiftung Lesen, 36.

⁷ Stiftung Lesen, Lesen in Deutschland 2008. Dies ist die aktuellste und detaillierteste Studie zum Leseverhalten der deutschen Bevölkerung. Aktuellere Zahlen für Jugendliche bietet die JIM-Studie; siehe unten, B. Lesen unter Jugendlichen in Deutschland.

⁸ Ebd. 160-1.

⁹ Ebd. 164.



lang fortsetzen.¹⁵ Doch nur die wenigsten Menschen verzichten auf Printmedien, um dafür neue Medien zu nutzen. Im Gegenteil: Intensive Internetnutzer lesen in der Regel auch Bücher und Zeitungen.¹⁶ Wenigleser haben dagegen auch kaum Bezug zu Texten im Internet.

Sieht man etwas genauer hin, kann man in Deutschland 6 Typen von Mediennutzern unterscheiden.¹⁷

Medienabstinente bevorzugen kein bestimmtes Medium. Sie empfinden Lesen generell als anstrengend, haben aber auch zu Fernsehen und Radio weniger Bezug als andere. Sie weisen ein niedrigeres Bildungs- und Einkommensniveau auf und sind in den Punkten Alter und Geschlecht gleichmäßig auf die Bevölkerung verteilt.

Leseabstinente lesen ungern längere Texte. Fernsehen, Radio und Zeitung (zumindest als Ritual) sind ihnen aber durchaus wichtig. Auch sie verfügen über einfachere Bildung und geringeres Einkommen. Demografisch handelt es sich um tendenziell ältere Menschen mit traditionellen Werten.

Lese Freunde lesen viel, und zwar vor allem Bücher. Sie sind tendenziell weiblich und älter und weisen durchschnittliche Bildung und Einkommen auf. Ihre Lektüre ist von einer großen Bandbreite an Interessen und Erwartungen geprägt.

Informationsaffine nutzen Medien vor allem zur Informationsaufnahme. Sie lesen gerne Zeitung, Sach- und Fachbücher; auch das Internet spielt eine große Rolle. Bücher müssen nicht unterhalten, sondern wichtige Themen – etwa aus Politik und Wirtschaft – ansprechen. Informationsaffine sind eher männlich, gebildet und einkommensstark.

Vielmediennutzer nutzen (fast) alle Medien gleichermaßen. Sie interessieren sich für verschiedene Themengebiete von Karriere bis Kreativität. Es kommt ihnen dabei auf den Inhalt an. Der Unter-

schied zwischen Print und digital ist nicht so wichtig. Vielmediennutzer sind eher jung und weiblich; sie haben ein überdurchschnittliches Einkommen und höhere Bildung.

Elektronikaffine Mediennutzer sind mehrheitlich männlich und jünger, mit durchschnittlichem Bildungs- und Einkommensniveau. Sie lesen gerne online, haben aber wenig Interesse für Bücher, zumindest im Druckformat. Sie informieren sich vor allem über das Internet, Radio, und Fernsehen.

Es fällt auf, dass für vier der sechs Typen der Unterschied zwischen Print- und digitalen Medien keine große Rolle spielt. Medienabstinente und Leseabstinente haben generell wenig Bezug zu Texten (allenfalls zur Tageszeitung). Informationsaffine und Vielmediennutzer lesen sowohl Bücher und Zeitungen als auch im Internet – für sie ist der Inhalt entscheidend. Nur die Lese Freunde bevorzugen grundsätzlich Bücher gegenüber digitalen Inhalten, während die elektronikaffinen Mediennutzer lieber digital lesen.

Auf diesem Hintergrund kann man also nicht sagen, dass elektronische Geräte den Printmedien den Garaus machen. Viele Menschen, die Medien intensiv nutzen, schätzen beide gleichermaßen. Zeitungs- und Zeitschriftenverleger haben diesen Trend längst erkannt und reagieren darauf mit Online-Angeboten, die ihr Printangebot ergänzen.

B. Lesen unter Jugendlichen in Deutschland

Wie entwickelt sich nun das Lesen unter Jugendlichen? Die JIM-Studie befragt seit 1998 jährlich ca. 1000 Jugendliche zwischen zwölf und 19 Jahren zu ihrer Mediennutzung. Sie bietet also einen hilfreichen Ausgangspunkt, um wesentliche Trends zu erkennen. Zum einen zeigt sie, dass sich das Lesen unter Jugendlichen auf einem sehr stabilen Niveau bewegt. Über die letzten 15 Jahre hinweg geben regelmäßig ca. 40 Prozent der Jugendlichen an, täglich oder mehrmals pro Woche Bücher zu lesen.¹⁸ Im selben Zeitraum nimmt die Anzahl der Jugendlichen, die Zeitungen und Zeitschriften lesen, allerdings stetig ab (1998: Zeitungen 59%,

¹⁸ Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest, „15 Jahre JIM“, 12.

¹⁵ Dies betrifft Bücher deutlich weniger als Printausgaben von Zeitungen und Zeitschriften; vgl. Schulz, Generation Multimedia (wie Anm. 11), 68.

¹⁶ Ebd. 68-70.

¹⁷ Timo Reuter / Christoph Schäfer, „Der Leser“ erhält gleich sechs Gesichter. Lesetypen in Deutschland, in: Lesen in Deutschland 2008, Hg. Stiftung Lesen, 53-55.



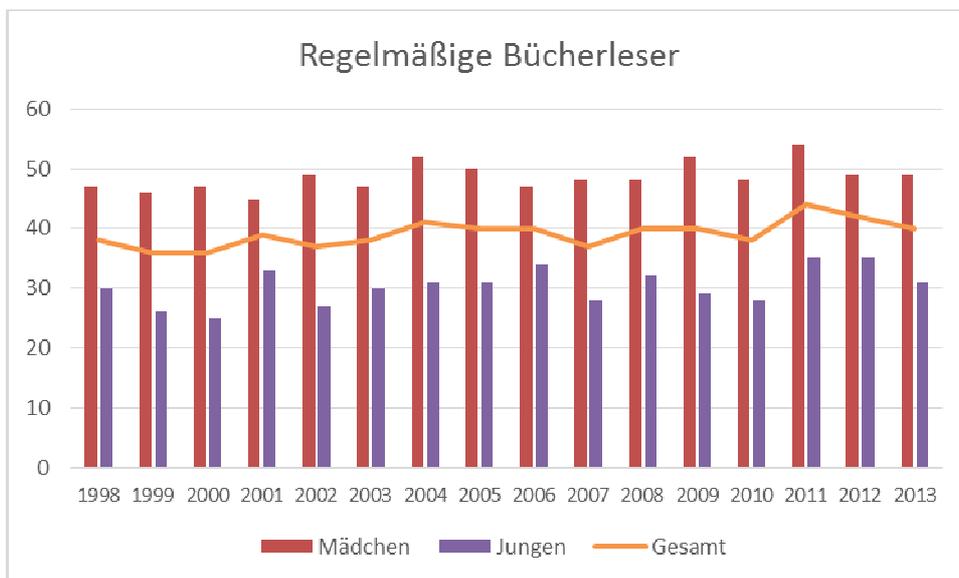
Zeitschriften 49%; 2013: Zeitungen 35%, Zeitschriften 23%).¹⁹

Eigenen Angaben zufolge lesen Jugendliche 65 Minuten am Tag (Mädchen 74 Min., Jungen 56 Min.). Vor dem Hintergrund, wie viele Verpflichtungen Schüler heute in- und außerhalb der Schule haben, ist es geradezu erstaunlich, wie viel Zeit sie mit dem Lesen verbringen – zumal diese Zahlen Durchschnittswerte sind, die auch Nichtleser berücksichtigen.²⁰

Auf den ersten Blick scheint also alles in Ordnung zu sein. Jugendliche lesen auch im Zeitalter des Internets Bücher, und das nicht zu wenig. Doch hinter den allgemeinen Zahlen verbergen sich einige Probleme:

Lesekompetenz wird sozial vererbt

Kinder von Eltern mit niedrigem Formalbildungsniveau lesen weniger, bekommen seltener Bücher geschenkt und haben weniger Freude am Lesen.²¹ Lesen hängt deshalb stark mit sozialer Herkunft zusammen. „Für Zeitungen, Zeitschriften und selbst für die neuen Medien wie das Internet gilt das Gleiche wie für Bücher: Lesen ist die Sache der gebildeten, der beruflich hoch gestellten, der eher einkommensstarken Schichten.“²² Neben dem Einkommen und Bildungsniveau der Eltern sind noch weitere Faktoren relevant: Auch junge Eltern sowie Eltern, die selbst nicht lesen, haben in Punkto



Anteil der Jugendlichen in Prozent, die täglich oder mehrmals pro Woche Bücher lesen. Quelle: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest, „15 Jahre JIM“, 12.

Lesesozialisation im Schnitt weniger positiven Einfluss auf ihre Kinder.²³

Fast jeder zweite Jugendliche liest selten oder nie Bücher

Die Tatsache, dass ca. 40 Prozent der Jugendlichen sehr regelmäßig Bücher lesen (und dieser Anteil recht stabil ist), kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass viele Jugendliche selten oder nie Bücher in die Hand nehmen. Im Jahr 2013 lasen 47 Prozent der Jugendlichen selten (d. h. höchstens einmal im Monat) oder nie Bücher (Mädchen: 35 Prozent, Jungen: 57 Prozent).

Die Jugendphase ist besonders relevant, weil viele gerade in dieser Zeit das Lesen vernachlässigen. Die JIM-Studien zeigen, dass Jugendliche mit zunehmendem Alter weniger Bücher lesen.²⁴ In der Forschung wird dieses Phänomen als „Lesecknick“ bezeichnet – eine Phase, in der Motivation zum Lesen und Leseintensität kontinuierlich abnehmen. Genau genommen gibt es zwei Lesecknicks: Der erste kommt gegen Ende der Grundschule, der

¹⁹ Ebd. 13.

²⁰ Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest, „JIM-Studie 2013“, 20. Zum Zusammenhang zwischen dem erhöhtem Leistungsdruck, den Jugendliche heutzutage empfinden, und ihren Freizeitaktivitäten, vgl. Steinhauer / Karstädter, „Keine Zeit, tut mir leid!“, 6-11, bes. 10-11.

²¹ Vgl. Stefan Hradil, Die Bücher, das Lesen und die Wissenskluft. Befunde, die niemanden überraschen können, aber alle beunruhigen sollten, in: Lesen in Deutschland 2008, Hg. Stiftung Lesen, 39.

²² Ebd. 40.

²³ Stiftung Lesen, Lesefreude trotz Risikofaktoren, 35-37.

²⁴ Die Entwicklung in den Altersgruppen ist zwar nicht ganz linear; vergleicht man verschiedene Jahrgänge der Studie, ist es mal die 16-17-Jährigen und mal die 18-19-Jährigen, die am seltensten Bücher lesen. Doch zumindest in der Altersspanne von 12 bis 17 Jahren lesen Jüngere in der Regel mehr als Ältere.



zweite in der Pubertät. Gerade der zweite Leseknick markiert einen deutlichen Einschnitt in der Leseintensität und betrifft besonders Jungen – womit bereits das nächste Problem angesprochen ist.²⁵

Jungen lesen weniger als Mädchen

Die PISA-Studien haben darauf aufmerksam gemacht, dass die Lesekompetenz von Jungen deutlich unter der der Mädchen liegt. Inzwischen belegen viele weitere Studien, dass Jungen weniger und weniger gern lesen als Mädchen. Laut der bereits erwähnten JIM-Studie lesen 49 Prozent der Mädchen täglich oder mehrmals pro Woche Bücher, dagegen nur 31 Prozent der Jungen.²⁶

Die Gründe für diesen Unterschied sind komplex. Es ist noch unklar, inwiefern biologische Unterschiede zur höheren Lesekompetenz der Mädchen beitragen. Mit Sicherheit spielen Sozialisation und die unterschiedlichen Interessen von Jungen und Mädchen eine Rolle. So stoßen Jungen in der Kindheit hauptsächlich auf weibliche Literaturvermittler. Zuhause sind es vor allem Mütter, die ihnen vorlesen, im Kindergarten Erzieherinnen. Wahrscheinlich trägt dieser Umstand dazu bei, dass Mädchen leseaffiner als Jungen sind. Lesen gewinnt so schnell den Ruf, „Mädchensache“ zu sein.²⁷

Der Deutschunterricht hilft kaum gegen dieses Phänomen. Betrachtet man die Bücher, die von Jungen gerne gelesen werden, aus literaturwissenschaftlicher Perspektive, stellt man fest, dass es sich dabei um nicht-bürgerliche Genres und Erzählmuster handelt. Die Heldengeschichte (vgl. z. B. die Alex Rider-Romane) und die Antiheldengeschichte (vgl. Gregs Tagebuch, Coolman und ich) gehen auf vorbürgerliche Erzählmuster zurück, die im Zuge der Aufklärung zur Trivalliteratur abgewertet wurden und im Vergleich zur bürgerlichen Literatur des 18. Jahrhunderts als weniger kultiviert galten. Bei

den überaus beliebten Fantasy-Reihen (z. B. Harry Potter, Eragon) handelt es sich um ein postmodernes Genre: Sie stellen eine relativ junge Entwicklung dar und weichen inhaltlich von dem ab, was traditionell als pädagogisch wertvoll gilt. Schulen bevorzugen dagegen realistische Romane und andere Formen bürgerlicher Literatur, die eher Mädchen ansprechen. Schließlich sind auch Sachbücher – die viele Jungen interessant finden – im Lehrplan auffällig abwesend.²⁸

Nichtlesen hat in der heutigen Gesellschaft höhere Nachteile

Im Gegensatz zu den traditionellen Massenmedien Radio und Fernsehen fordert das Internet seinen Nutzern ein höheres Maß an Medienkompetenzen ab. Nicht nur der Umgang mit Computer und Webbrowser will gelernt sein; auch komplexe, interaktive Websites wie Mail-Anbieter, Facebook und YouTube erfordern je eigene Lernkurven – von Smartphones und Apps ganz zu schweigen. Dazu kommt, dass E-Mail und Internet in vielen Teilen der Gesellschaft längst keine freiwilligen Medien mehr sind. Es ist schwer, ohne sie beruflich und sozial den Anschluss zu behalten.²⁹ Nun basieren die neuen Medien in fast allen Formen mehr oder weniger auf Text. Lesen wird deshalb immer wichtiger dafür, sich in der Gesellschaft zurecht zu finden. Während einige vor dem Verlust der Lesekompetenz warnen, weisen andere darauf hin, dass wir in einer Welt leben, deren Herausforderungen man ohne Lesekompetenz kaum noch bewältigen kann.³⁰

Diese Entwicklung ist auch deshalb problematisch, weil sie den Nachteil der sozioökonomisch schlechter gestellten Milieus in Bezug auf Information und Bildung – in der Soziologie als „Wissens-

²⁵ Vgl. Müller-Walde, Warum Jungen nicht mehr lesen, 72.

²⁶ Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest, „JIM-Studie 2013“, 19.

²⁷ Vgl. Stiftung Lesen, Vorlesen im Kinderalltag, 51-3; Annette Kliewer, Risikogruppe Jungen. Einige Konsequenzen für den geschlechterdifferenzierenden Deutschunterricht, in: Lesen in Deutschland 2008, Hg. Stiftung Lesen, 51.

²⁸ Vgl. Lieske, Bücher für Jungs; Stiftung Lesen, Vorlesen im Kinderalltag, 52-3.

²⁹ Vgl. Schulz, Generation Multimedia (wie Anm. 11), 64-66; Aufenanger, „Auf den Inhalt kommt es an“. Lesen am Bildschirm, in: Lesen in Deutschland 2008, Hg. Stiftung Lesen, 16-17.

³⁰ Wolfgang R. Langenbacher bezeichnet moderne Gesellschaften sogar als „gnadenlos literale Gesellschaften“ (im Vorwort zu Böck, Leseförderung als Kommunikationspolitik, 12).



kluft“ bezeichnet – eher verschärft. Das vermeintlich demokratische Medium Internet gleicht die sozialen Unterschiede nicht aus: Während die Gebildeten sich und ihren Kindern durch geschickte Mediennutzung weitere Vorteile verschaffen können, fallen bildungsferne Haushalte aufgrund ihrer geringeren Medienkompetenz weiter zurück. Auch außerschulische Angebote wie Bibliotheken und Leseprojekte lösen das Problem nicht, weil sie in erster Linie von Menschen mit mittlerem oder hohem Bildungsniveau genutzt werden. Insofern bleibt die Schule der wichtigste Ort zur Vermittlung von Lese- und Medienkompetenz. Doch auch dort setzt sich die Ungleichheit fort, weil sich die Lesesozialisation in der Familie deutlich auf die Schulleistungen auswirkt.³¹ In einer Welt, in der Erfolg mehr denn je von der Medienkompetenz abhängig ist, ist dieses Problem besonders brisant.

Halten wir fest: Das Lesen ist nicht grundsätzlich in Gefahr – auch nicht unter Jugendlichen. Selbst im Zeitalter des Internets wird noch gerne und viel gelesen. Aber diese gute Nachricht ist kein Grund zur Entwarnung. Ein großer Anteil der Jugendlichen liest wenig, hat nur geringe Lesekompetenz und wird dadurch im Leben erhebliche Nachteile erfahren.

III. Zur Theologie des Lesens

Dass Lesen viele Vorteile hat, wird allgemein anerkannt. In der kirchlichen Jugendarbeit kann man aber auch fragen, ob es eine spezifisch *christliche* Motivation gibt, Lesen zu fördern. Darum geht es im folgenden Teil des Newsletters.

Wenn in der Theologie vom Lesen die Rede ist, geht es oft um die Lektüre „geistlicher“ Texte – der Bibel, erbaulicher Bücher oder anderer theologischer Literatur. Insgesamt ist die Bedeutung des Lesens viel breiter: Lesen und Schreiben sind heute Voraussetzungen zur Kommunikation und Partizipation an der Gesellschaft. Wir sollten also nicht nur den „geistlichen“ Aspekt des Lesens beachten,

auch wenn er aus biblischer und aus kirchengeschichtlicher Sicht tatsächlich wichtig ist.

Das Lesen, Vorlesen und Rezitieren von Texten spielte für Christen schon immer eine große Rolle. Die Gründe dafür hängen ganz wesentlich mit der Bibel zusammen. Zum einen ist die Bibel nun einmal ein Buch und in dieser Form grundlegend für den christlichen Glauben. Zum anderen macht sie auch zahlreiche Aussagen zu unserem Thema.

Gottes Wort wird in der Bibel immer sowohl schriftlich als auch mündlich weitergegeben. Das Buch Deuteronomium berichtet davon, dass Mose die Weisung, die er von Gott empfangen hat, aufschreibt (Dt 31,9). Damit verbunden ist der Auftrag, sie regelmäßig öffentlich vorzulesen (Dt 31,10-13). Dasselbe gilt auf privater Ebene: Die Menschen werden aufgefordert, über Gottes Worte zu sprechen und sie in ihren Wohnungen sichtbar aufzuschreiben (Dt 6,6-9).

Menschen – besonders solche mit Leitungsverantwortung – sollen über die alttestamentlichen Schriften nachsinnen (Dt 17,18f; Jos 1,8; Ps 1,2). Vor allem Esra wurde bekannt als jemand, der dies verkörperte: Er „richtete sein Herz darauf, das Gesetz des HERRN zu erforschen und danach zu tun und Gebote und Rechte in Israel zu lehren“ (Esr 7,10).

In allen diesen Versen des Alten Testaments spielt das Lesen – ob alleine oder in Gemeinschaft – eine große Rolle. Im Neuen Testament sieht es ähnlich aus. Jesus verwies regelmäßig auf die alttestamentlichen Schriften (vgl. Joh 5,39). Die Apostel beriefen sich auf dieselben, in der Erwartung, dass ihre Hörer entsprechende Stellen nachlesen konnten (siehe z. B. Apg 8,30-35; 17,2-3.11). Allerdings hatte Lesen in der damaligen Gesellschaft eine andere Funktion inne als heute. So wurden die meisten Bücher der Bibel nicht geschrieben, um von Einzelnen studiert zu werden, sondern um öffentlich vorgetragen zu werden.

Auch in der frühen Kirche war man sich einig, dass Gottes heilbringende Botschaft den Menschen in schriftlicher Form vorliegt. Als Athanasius in seinem 39. Osterfestbrief die Bücher der Bibel aufzählte, schrieb er dazu: „Dieses sind die Quellen des Heiles, welche den Dürstenden mit ihren Wor-

³¹ Vgl. Hradil, Die Bücher, das Lesen und die Wissenskluft (wie Anm. 20), 42-44.



ten erfüllen.³² In einer Zeit, in der nur eine Minderheit der Bevölkerung lesen konnte, war es daher eine zentrale Aufgabe der Kirche, eine Verbindung zwischen dem geschriebenen Wort und den Gläubigen herzustellen.

Die Vermittlung des geschriebenen Wortes wurde für den größten Teil der Geschichte nicht durch Förderung der Lesekompetenz gewährleistet, sondern durch Lehre, Liturgie und Kunst. Doch nach Aufkommen des Buchdrucks und im Zuge der Leserevolution im 18. und 19. Jahrhundert wurde das private Lesen mehr und mehr zum primären Zugang zu Texten. Das wurde auch durch theologische Bewegungen begünstigt. Seit der Reformation legen Protestanten besonderen Wert darauf, dass jeder Einzelne die Lehre der Kirche anhand der Schrift selbst nachvollziehen kann. Auch der Pietismus zielte unter Berufung auf die Reformatoren ausdrücklich darauf ab, „das Wort Gottes reichlicher unter uns zu bringen“³³ (vgl. Kol 3,16). Bis ins 19. Jahrhundert lässt sich in protestantischen Regionen eine höhere Lesekompetenz nachweisen.³⁴ Auf katholischer Seite betonte schließlich das zweite vatikanische Konzil den Wert der gemeinsamen und individuellen Bibellektüre sowie die Notwendigkeit, dass das Gelesene verstanden wird.³⁵

Mit der Moderne bildeten sich also die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen dafür, dass die Mehrheit der Menschen Texte selbst nachlesen konnte. Christen erkannten darin zu Recht ein neues Mittel, Gottes Wort unter die Menschen zu bringen. Das private Bibellesen, das früher nur privilegierten

Personen möglich war, wurde eine Möglichkeit der Allgemeinheit. Dementsprechend wird das Anliegen, dass Gläubige Zugang zur Heiligen Schrift haben, heute vor allem mit zwei Faktoren verbunden: mit der Verfügbarkeit verständlicher Bibelübersetzungen und mit der Fähigkeit zu lesen. Folgerichtig ist schon der Stellenwert der Bibel als schriftliches Gotteswort ein guter Grund, Lesen zu fördern.

Aber das allein greift zu kurz. Lesen ist nie eine rein geistliche Aktivität und Lesekompetenz ist nicht nur Mittel zum Zweck im Dienst der geistlichen Erbauung. Lesen und Schreiben sind Hauptkommunikationsmittel der modernen Gesellschaft; Kommunikation wiederum ist ein zentraler Aspekt menschlicher Existenz. Leseförderung ist also auch eine Möglichkeit, Menschen zu befähigen und ihre Teilhabe an der Gesellschaft zu stärken.

So gibt es aus biblischer Sicht mindestens einen doppelten Grund, das Lesen zu fördern: Eine **theologische** Motivation ist das Ziel, der nächsten Generation Zugang zu Gottes Offenbarung in der Bibel zu ermöglichen (vgl. Deut 6,6-9.20-25). Ebenso legitim und wichtig ist die **pädagogische** und **sozialdiakonische** Motivation, dass Lesen essentiell zur Bildung und zur Partizipation in unserer Gesellschaft dazugehört. Wenn die Gemeinschaft der Christen Gottes Familie ist (vgl. 1 Tim 3:15), dann sollte es ihr ein Anliegen sein, dass ihre Mitglieder auf allen Ebenen gefördert werden. Natürlich muss eine solche Förderung nicht auf die eigene Jugendgruppe oder Kirchengemeinde beschränkt bleiben. Die Bibel fordert klar dazu auf, den Armen und Schwachen in der Gesellschaft zu helfen (z. B. Deut 15:7-11). Im 21. Jahrhundert ist niedrigere Bildung ein wesentlicher Nachteil der sozial schwachen Schichten. Wie im ersten Teil des Newsletters deutlich wurde, ist geringere Medienkompetenz ein wesentlicher Aspekt davon. Sozialdiakonische Projekte, die diesen Punkt im Blick haben, sind daher auch ein Ausdruck christlicher Verantwortung für die Gesellschaft.

³² Athanasius, Ein Bruchstück aus dem neununddreißigsten Festbriefe des heil. Athanasius, <http://www.unifr.ch/bkv/kapitel5244.htm> (17.6.2014).

³³ Philipp Jacob Spener, Pia Desideria, 1675, deutsch-lateinische Studienausgabe (Hrsg. Beate Köster), Gießen: 2005, 108.

³⁴ Becker und Wößmann weisen nach, dass der wirtschaftliche Vorteil der Protestanten gegenüber Katholiken im Preußen des 19. Jahrhunderts mit ihrer höheren Literalität zu erklären ist, die eine Nebenwirkung des protestantischen Schriftprinzips war. Siehe Becker / Wößmann, Was Weber Wrong?, 30-31.

³⁵ Siehe vor allem Dei verbum 25, in: LThK², Erg.bd. 2, 580-1 (siehe auch online unter http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19651118_dei-verbum_ge.html [17.6.2013]).



IV. Leseförderung in der Praxis der Jugendarbeit

Bei alledem stellt sich die Frage, ob sich kirchliche Jugendarbeit diese Anliegen überhaupt zu eigen machen kann. Machen wir uns nichts vor: Die wenigsten freien Träger der Jugendarbeit wären in der Lage, effektive Leseförderung anzubieten. Außerdem ist bildungspolitisch gesehen frühkindliche und schulische Leseförderung wichtiger ist als außerschulische.³⁶ Es geht also nicht darum, die Lesefaulheit eines Ortes oder Stadtteils im Alleingang zu überwinden. Effektiver ist es, mit den Stärken der freien Jugendarbeit zu arbeiten, das heißt auf spezifische Bedürfnisse einzugehen und konkrete Personen im Blick zu haben. Ob, was und wieviel gelesen wird, hängt dabei von den Ausrichtungen und Zielgruppen der Jugendarbeit ab. Zum Beispiel wird Bibellektüre in kirchlichen Jugendkreisen tendenziell eine größere Rolle spielen als in Projekten, die auf Jugendliche außerhalb der Kirche ausgerichtet sind.

Leseförderung ist allerdings nicht ganz harmlos: Durch eine zu starke „Lesekultur“ kann eine Erwartungshaltung entstehen, die Wenigleser benachteiligt. Gerade in christlichen Jugendgruppen, die von traditionellen, bürgerlichen Wertvorstellungen geprägt sind, weisen Jugendstunden oft Ähnlichkeiten zur Schule auf: Man liest einen Text, beantwortet Fragen dazu, manchmal sollen Jugendliche sogar Texte als „Hausaufgabe“ für das nächste Treffen lesen. Das alles ist an sich nicht verkehrt. Aber es ist keine ausgewogene Leseförderung, weil es diejenigen privilegiert, die bereits gut lesen können, und diejenigen entmutigt, die in der Schule ohnehin schon Probleme haben. Wie in anderen Bereichen so gilt auch hier, dass Jugendarbeit eine Atmosphäre kultivieren sollte, die soziokulturelle Barrieren eher ab- als aufbaut. Das lobenswerte Anliegen, Lesen zu fördern, sollte nicht vorschnell auf alle Teilnehmer bezogen werden.

³⁶ Außerschulische Angebote werden von Menschen bildungsschwacher Milieus, also quasi von jenen, die am meisten von ihnen profitieren könnten, in der Regel am wenigsten genutzt. Vgl. Hradil, Die Bücher, das Lesen und die Wissenskluft (wie Anm. 20), 44.

Wie kann Leseförderung in der Praxis aussehen? Einerseits besteht die Möglichkeit, dieses Ziel nebenbei und informell zu verfolgen. Jugendmitarbeiter sprechen mit Jugendlichen ohnehin oft über ihre Hobbys. Das bietet eine natürliche Gelegenheit zu fragen, ob Lesen auch dazu gehört. Gegebenenfalls kann man ihnen dann etwas zum Lesen vorschlagen. Man hat schon dann einen wichtigen Teilerfolg erzielt, wenn Lesen nicht mehr nur mit Schule assoziiert wird. Um Jugendliche zum Lesen zu ermutigen, muss man ihnen Stoff anbieten, der sie interessiert. Auch deshalb ist der Blick für den Einzelnen so wichtig: Der leichteste Weg um herauszufinden, was einen Jugendlichen interessiert, ist mit ihm darüber zu reden.

Natürlich kann man auch etwas ambitionierter vorgehen und Leseclubs, Leseabende und ähnliche Gruppen gründen – Angebote, bei denen die Freude am Lesen im Vordergrund steht. Das ist sinnvoll, wenn genug Interesse daran besteht und andere Anliegen der jeweiligen Jugendarbeit dadurch nicht zu kurz kommen. Oft werden solche Projekte eher von Schulen, Elternversammlungen oder Bibliotheken initiiert. Aber eventuell lohnt es sich für Jugendgruppen, sich daran zu beteiligen oder sie selbst zu initiieren.

Eine weitere Möglichkeit besteht darin, gerade bei der Schule anzusetzen und Leseförderung als Aspekt einer regelmäßigen Hausaufgabenbetreuung zu gestalten. Wer Schüler bei ihren Hausaufgaben begleitet, bekommt bald mit, ob sie Schwierigkeiten mit dem Lesen und Schreiben haben. Sie können dann gezielt gefördert oder zumindest zum Lesen ermutigt werden. Dieser Ansatz erfordert mehr Einsatz und ist nur dann sinnvoll, wenn Ressourcen und Bedarf gegeben sind. Man kann dadurch auch Schüler außerhalb der Gemeinde oder Jugendgruppe erreichen und so die sozialdiakonische Berufung der Gemeinde zum Ausdruck bringen.

In jedem Fall gilt, dass Leseförderung nicht auf den schulischen Lesestoff beschränkt sein sollte. Man muss vielmehr die Freude am Lesen – auch als Hobby – fördern. Die Kunst besteht darin, das richtige Buch zur richtigen Zeit zu empfehlen. Natürlich hilft es, wenn man eine grobe Idee hat, was der Büchermarkt für Jugendliche zu bieten hat. Mäd-



chen interessieren sich in der Regel für Geschichten, die Probleme des realen Lebens behandeln, die Beziehungen thematisieren, und in denen weiblichen Figuren die Hauptrollen spielen. Sie sind aber auch nicht abgeneigt, Bücher zu lesen, die bei Jungen beliebt sind. Das sind etwa Krimis, Agentengeschichten, Fantasy-Romane und Anti-Helden-Geschichten. In Bezug auf Jungen bietet die Webseite www.boysandbooks.de einen sehr guten Ausgangspunkt. Sie enthält eine Menge Buchempfehlungen und Rezensionen, sortiert nach Lesealter und Genre.

Wichtig ist es, am Anfang im Blick auf Qualität und Inhalt nicht allzu wählerisch zu sein. Wenn Jugendliche noch überhaupt keine Bücher lesen, kann es nicht darum gehen, ihnen Nobelpreisliteratur nahezubringen. Leichte, lockere Unterhaltung, kurzweilige Geschichten, gern auch mit Bildern, sind für den Einstieg besser geeignet. Ist ein Jugendlicher dann auf den Geschmack gekommen, gilt es dran zu bleiben und ihn zu ermutigen, weitere Bücher zu lesen. Deshalb sind Buchserien besonders hilfreich.

In der kirchlichen Jugendarbeit ist es natürlich ein Anliegen, Jugendliche geistlich zu fördern. Dazu gehört auch, sie zum Lesen der Bibel und anderer christlicher Literatur zu ermutigen. Der Schwerpunkt dieses Newsletters lag auf dem Phänomen des Lesens im Allgemeinen. Lesen als „geistliche Aktivität“ (Bibel, Biografien, Andachtsbücher, sonstige erbauliche Literatur) wird in der christlichen Jugendarbeit bereits auf verschiedenste Art und Weise umgesetzt, sodass hier weniger darauf eingegangen werden muss. Zu den Möglichkeiten gehören Andachten, Bibellesepläne, die gemeinsame Lektüre eines christlichen Buches über einen bestimmten Zeitraum, Bücher als Geburtstagsgeschenke und ähnliches. Auch der Wert zeitgemäßer Bibelübersetzungen sollte nicht unterschätzt werden. Sie sind leichter verständlich, gerade für Wenigleser, und eignen sich zudem gut zum Lesen längerer Texte (etwa ganzer Bücher), weil sie den Lesefluss erleichtern. Zu empfehlen sind z. B. die *Neue Genfer Übersetzung*, die *Gute Nachricht*, und die *Hoffnung für Alle*.

Letztendlich beeinflussen sich die beiden Anliegen gegenseitig: Wer nicht liest, wird auch die Bibel nicht lesen. Jugendlichen, die gerne Bücher lesen, kann man auch christliche Bücher leichter empfehlen. Umgekehrt kann der persönliche Glaube die Entwicklung der Lesekompetenz begünstigen. Wer Lesen als wichtigen Teil seines geistlichen Lebens ansieht, bekommt so regelmäßig Übung darin, Texte zu verstehen und Zusammenhänge zu erkennen. Das zahlt sich dann auch in anderen Lebensbereichen aus. Darüber hinaus haben auch säkulare Bücher das Potential, geistliche Fragen anzusprechen: Welche Werte vermittelt dieses Buch? Was macht die Hauptfigur richtig oder falsch? Solche und ähnliche Fragen können Brücken schlagen zwischen dem Lesen als allgemeines Phänomen und den geistlichen Anliegen christlicher Jugendarbeit.

V. Fazit

Lesen ist und bleibt eine der grundlegenden Kulturtechniken unserer Gesellschaft. Wer Schwierigkeiten hat, Texte zu verstehen, hat dadurch Nachteile in der Ausbildung und im Beruf. Außerdem ist Lesen eine Voraussetzung dafür, sich im Zeitalter der neuen Medien zurecht zu finden. Die großen Unterschiede in der Lesekompetenz in unserer Gesellschaft, die stark mit dem sozioökonomischen Hintergrund zusammenhängen, sind daher Grund zur Sorge. Zu Recht hat die Politik im letzten Jahrzehnt diesen Bereich verstärkt in den Blick genommen.

Auch in der Jugendarbeit ist das Thema Lesen relevant. Vielen Teenagern und Jugendlichen fehlt die Motivation, Bücher zu lesen. Sie zu fördern, bedeutet einerseits, ihr Interesse am Lesen zu wecken, und andererseits, sicherzustellen, dass sie auch ohne zu lesen dazugehören können. Natürlich muss man realistisch bleiben: Leseförderung wird damit nicht zur höchsten Priorität. Die Möglichkeiten der freien Jugendarbeit, Lesekompetenz systematisch zu fördern, sind begrenzt. Aber schon das Bewusstsein dafür, dass viele Jugendliche wenig lesen und dadurch einen Nachteil haben, ist wertvoll. Im Idealfall können Jugendmitarbeiter als



Literaturvermittler agieren und so dazu beitragen, dass Jugendliche Freude am Lesen entdecken.

Literaturhinweise

- Alfano, Candice A. / Deborah C. Beidel (Hg.), *Social Anxiety in Adolescents and Young Adults. Translating Developmental Science into Practice*. Washington, DC: 2011.
- Becker, Sascha O. / Ludger Wößmann, *Was Weber Wrong? A Human Capital Theory of Protestant Economic History*, Discussion Papers in Economics 2007-7, Ludwig-Maximilians-Universität München, 22.01.2007, zugänglich unter <http://epub.ub.uni-muenchen.de/1366> (16.07.2014).
- Böck, Margit, *Leseförderung als Kommunikationspolitik: Zum Mediennutzungs- und Leseverhalten sowie zur Situation der Bibliotheken in Österreich*, Wien: 1998.
- boys & books. *Empfehlungen zur Leseförderung von Jungen*, <http://www.boysandbooks.de>.
- Ehmig, Simone C. / Timo Reuter, *Vorlesen im Kinderalltag. Bedeutung des Vorlesens für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen und Vorlesepraxis in den Familien*, Mainz: 2013, zugänglich unter <http://www.stiftunglesen.de/download.php?type=documentpdf&id=951> (07.10.2014).
- Kreibich, Heinrich / Simone C. Ehmig (Hrsg), *Lesefreude trotz Risikofaktoren. Eine Studie zur Lesesozialisation von Kindern in der Familie*, Schriftenreihe der Stiftung Lesen 7, Mainz: 2010.
- Lieske, Tanya, *Bücher für Jungs. Ein Gespräch mit Christine Garbe und Frank Maria Reifenberg*, Deutschlandfunk Podcast Bücher für junge Leser, 2013, zugänglich unter <http://www.podcastpedia.org/podcasts/871/Deutschlandfunk-Podcast-Bcher-fr-junge-Leser/episodes/41/Bcher-fr-Jungs-Ein-Gesprch-mit-Christine-Garbe-und-Frank-Maria-Reifenberg> (05.08.2014).
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest, *15 Jahre JIM. Jugend, Information, (Multi-)Media*, 2013, zugänglich unter <http://mpfs.de/index.php?id=584> (13.06.2014).
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest, *JIM-Studie 2013. Jugend, Information, (Multi-)Media*, 2013, zugänglich unter <http://mpfs.de/index.php?id=613&L=0> (13.06.2014).
- Müller-Walde, Katrin, *Warum Jungen nicht mehr lesen. Und wie wir das ändern können*, Frankfurt a. M.: 2010.
- OECD (Organisation for Economic Co-operation and Development), *Deutschland. Wichtigste Ergebnisse, PISA 2012 Ergebnisse*, zugänglich unter <http://www.oecd.org/pisa/keyfindings/PISA-2012-results-germany-DEU.pdf> (07.10.2014).
- Statistisches Bundesamt, *Private Haushalte in der Informationsgesellschaft – Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien 2013*, Fachserie 15 Reihe 4, Wiesbaden: 2014, zugänglich unter <https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/EinkommenKonsumLebensbedingung>



NEWSLETTER

„INITIATIVE FÜR WERTEORIENTIERTE JUGENDFORSCHUNG“



[en/PrivateHaushalte/PrivateHaushalteIKT2150400137004.pdf?_blob=publicationFile](http://www.ethikinstitut.de/fileadmin/ethikinstitut/redaktionell/Texte_fuer_Unterseiten/Jugend_und_Werte_Newsletter/23-Leistungsdruck.pdf) (15.09.2014).

Steinhauer, Katharina / Markus Karstädter, „Keine Zeit, tut mir leid!“ Zeitmangel und Leistungsdruck bei Jugendlichen, Newsletter der Initiative für wertorientierte Jugendforschung Nr. 23, Gießen: 2014, zugänglich unter

http://www.ethikinstitut.de/fileadmin/ethikinstitut/redaktionell/Texte_fuer_Unterseiten/Jugend_und_Werte_Newsletter/23-Leistungsdruck.pdf (27.08.2014).

Stiftung Lesen (Hrsg.), Lesen in Deutschland 2008. Eine Studie der Stiftung Lesen, Mainz: 2009.

12

Dieser Newsletter wird herausgegeben von der Initiative für wertorientierte Jugendforschung am Institut für Ethik & Werte.

Spenden erbeten an:

FTA e.V., Kto. Nr. 511 02 002, Volksbank Mittelhessen (BLZ 513 900 00),

Verwendungszweck: Ethikinstitut

(Spender erhalten automatisch eine Zuwendungsbestätigung)

www.ethikinstitut.de

www.wert-voll.info

www.facebook.com/Ethikinstitut